Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark.
Landbriefträgergeld 2 Mark [illegible]

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 17. Dezember 1881. **Nr. 588.**

Deutschland.

Berlin, 16. Dezember. Nach einer privaten Mittheilung des Staatssekretärs von Bötticher hat sich das Befinden des Reichskanzlers Fürsten Bismarck noch nicht derartig gebessert, daß er daran denken könnte, morgen im Reichstage zu erscheinen. Eventuell würde dann Herr v. Bötticher die Beantwortung der Interpellation Hertling übernehmen.

— Die Prager „Politik“ läßt sich aus Berlin Folgendes telegraphiren:

„Der durch die bekannten Aeußerungen des Fürsten Bismarck über Italien geschaffene Zwischenfall ist durch eine spontane Erklärung Bismarcks, welche unmittelbar an den König Humbert gerichtet wurde, in befriedigender Weise erledigt. Hierbei wurde gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gegeben, der König werde sich in Berlin persönlich überzeugen wollen, welchen Werth man auf die Sympathie und Freundschaft des sich konsolidirenden Italien lege.“

Hierzu bemerkt die „N. A. Z.“: Dies ist eine irrthümliche Nachricht. Es liegt ganz außerhalb der diplomatischen Gebräuche, daß ein Minister sich unmittelbar an einen fremden Souverain wendet. Die Mittheilung in Anknüpfung an die Aeußerungen des Ministers Mancini ist auf dem allein üblichen geschäftlichen Wege an den kaiserlichen Botschafter Herrn von Keudell erfolgt, und Dieser hat sich im Sinne seines Auftrags mündlich gegen den Minister Mancini ausgesprochen.

Die Möglichkeit eines Besuches des Königs Humbert in Berlin ist in der ganzen Episode unberührt geblieben. Es ist nöthig, dies richtig zu stellen, weil sonst eine derartige Insinuation den Tagesblättern den Vorwand zu weiteren irrthümlichen Schlußfolgerungen bieten würde.

— Bei der gestern in Mainz-Oppenheim stattgehabten Stichwahl zwischen den Herren Dr Philipps und Bebel ist Herr Philipps als Sieger hervorgegangen. Der Waslkreis Mainz-Oppenheim fiel diesmal bei den Wahlen zum ersten Mal, fast ganz unerwartet, den Sozialdemokraten zu. Der Wahlkreis, im letzten Reichstag durch den Klerikalen Moufang vertreten, ging denselben verloren, es kam zunächst zu einer Stichwahl zwischen den Herren Philipps und Liebknecht. In derselben siegte Liebknecht mit 8149 Stimmen gegen 7529, die auf Philipps fielen. Die Klerikalen stimmten in dieser Wahl, namentlich in der Stadt Mainz, für den Sozialdemokraten, während sie sich in den anderen Ortschaften spalteten. Da Liebknecht auch in Offenbach-Dieburg gewählt war, so legte er das Mandat für Mainz nieder. Die Liberalen und die Klerikalen stellten wieder die Kandidaten der ersten Wahl auf, während zum sozialdemokratischen Kandidaten Bebel nominirt wurde. Es kam wiederum zwischen Fortschritt und Sozialdemokratie zur Stichwahl und in dieser siegte Philipps mit 8616 gegen Bebel mit 8380. Die Stimmen beider Parteien haben sich gegen die erste Stichwahl vermehrt, die der Liberalen um 1100, die der Sozialdemokraten um 200. Die Ultramontanen haben auch diesmal wieder getrennt gestimmt, zum größeren Theil wohl wieder für Bebel, der in der ersten Wahl 5503 Stimmen erhielt, während Philipps 6485 erhalten hatte. Der ganze sozialdemokratische Heerstab hatte sich nach Mainz begeben, fast alle sozialdemokratischen Abgeordneten agitirten in der alten Bischofsstadt, um Bebel, dem rhetorisch begabtesten und talentvollsten der Sozialdemokratie, einen Sitz im Parlament zu verschaffen. Alle Anstrengungen waren umsonst; der Abgeordnete Bebel ist diesmal im Wahlkampf vom Mißgeschick verfolgt gewesen, viermal stand er in der Stichwahl, in Leipzig, Dresden, in Berlin IV. und Mainz und viermal wurde er geschlagen, in Berlin IV. hatte Träger nur 52 und in Mainz Philipps nur 236 Stimmen mehr. Daß ein Kandidat viermal in der Stichwahl geschlagen, ist in der Wahlbewegung noch nicht vorgekommen. Die Sozialdemokratie zählt jetzt nach dem Verlust von Mainz im Reichstag 12 Sitze.

— Die Beziehungen des Kabinets von St. James zum Vatikan waren vor wenigen Tagen Gegenstand der Diskussion des Manchester Katholikenklubs. Dabei gab der Bischof von Salford, Herbert Vaugham, einige interessante authentische Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit. Danach beruhte die diplomatische Aktion des vielgenannten irischen Unterhausmitgliedes, Errington, auf einer diskretionären Vertrauensstellung, welche es sowohl der Kurie als der britischen Regierung möglich macht, im gegebenen Falle in gegenseitige direkte Verbindung zu treten. Herr Errington hat keinen amtlichen Auftrag und bezieht daher auch keinen Gehalt für seine offiziöse diplomatische Wirksamkeit. Nach der Versicherung des Bischofs von Salford betrachtet die italienische Regierung die Annäherung zwischen England und der römischen Kurie durchaus nicht mit ungünstigen Augen, sie erkennt vielmehr an, „daß die Tendenz solcher Beziehungen die zwischen dem Quirinal und dem Vatikan bestehenden Schwierigkeiten eher verringern als vertiefen würde“. Von dieser Auffassung seiner Regierung ist der italienische Botschafter in London durch den Minister des Auswärtigen, Mancini, benachrichtigt worden.

— Wenn etwas geeignet war, die öffentliche Meinung über den Charakter und den gesunden Verstand des Präsidentenmörders Guiteau aufzuklären, so war es das Verhör der Verhandlung vom 10. ds. Es wurde in demselben u. A. der Advokat D. M'Lean Shaw von Newyork vernommen, welcher Guiteau früher einmal ein Bureau vermiethete. Als der Zeuge eintrat, äußerte Guiteau: „Ich habe Shaw seit 1874 nicht gesehen; er ist ein guter Kerl“. Seine Ansicht über den Zeugen änderte sich indeß sehr schnell, als dieser sich wie folgt äußerte: „Vom ersten Augenblick an, wo ich den Angeklagten kannte, hielt ich ihn für einen aufgeblasenen und großsprecherischen Burschen, dem nicht zu trauen sei. Er erzählte mir eines Tages, daß er vor seinem Tode berühmt werden würde.“ Hier unterbrach Guiteau den Zeugen: „Das ist nicht wahr, ich habe nie etwas dergleichen gesagt“. Der Zeuge fuhr fort: „Er sagte mir, daß er berühmt werden müsse, wenn nicht auf gutem, so auf bösem Wege“. Guiteau wüthend: „Das ist nicht wahr!“ Zeuge: „Ich fragte ihn erstaunt, wie er das meine, und er entgegnete mir, er würde einen unserer großen Männer erschießen“. Guiteau: „Das ist gelogen!“ Zeuge: „Er wollte Wilkes Booth, dem Mörder Lincolns, nachahmen“. Guiteau: „Das ist eine freche Lüge!“ Zeuge: „Man wird mich dafür hängen, sagte er, aber was thut das, mein Ruhm wird doch auf die Nachwelt übergehen. Ich drehte ihm den Rücken und brach das Gespräch ab“. Guiteau brach nach diesen Worten des Zeugen in förmliche Raserei aus und goß eine Fluth von Schmähreden über denselben. Das widerwärtige Schauspiel dieses Prozesses, welches man bereits am Schlusse dieser Woche beendet zu sehen hoffte, wird gleichwohl noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Ergänzt wird diese Erzählung durch eine Meldung des transatlantischen Kabels, welche konstatirt, daß die Streitfrage, die in der öffentlichen Meinung der Union so lebhafte Kontroversen zur Folge hatte: ob nämlich der Präsidentenmörder Guiteau für zurechnungsfähig zu halten sei oder nicht, nunmehr als endgiltig entschieden betrachtet werden könne. Obwohl Dr. Spitzka religiösen Wahnsinn als vorhanden bezeichnet und dies in seinem Urtheil zu begründen sucht, hatte doch die zu diesem Behufe niedergesetzte Kommission, welcher 16 der hervorragendsten Aerzte angehören, beschlossen, daß die Zurechnungsfähigkeit Guiteaus sich in den letzten Verhandlungen klar erwiesen habe und er dem Gesetze gegenüber für sein Verbrechen verantwortlich zu machen sei.

— In der amerikanischen Presse machen Enthüllungen der „Newyorker Times“, eines der geachtetsten Organe der republikanischen Partei, über die Absichten der Grant'schen Politik auf Annexion eines Theils von Mexiko viel von sich zu reden. Nach den Behauptungen des Washingtoner Korrespondenten der „Times“ hätte unter der zweiten Präsidentschaft Grants eine förmliche Verschwörung bestanden, um durch fingirte Entschädigungsansprüche die Regierung von Mexiko zur Abtretung der gewünschten Landestheile entweder in Güte zu veranlassen, oder, falls nöthig, durch autorisirte Einfälle unter dem Vorwande der Verfolgung von Räubern, zum Kriege zu treiben. Durch das vorsichtige und loyale Auftreten des im Norden kommandirenden mexikanischen Generals sei die Gefahr allein abgewendet worden. Daß diese eine sehr naheliegende war, wird durch die Versicherung der „Times“ erläutert, daß die an der Grenze stationirten Armee-Offiziere vollständig davon überzeugt gewesen seien, daß die Politik der Regierung dahin gehe, einen Krieg anzuregen, unter dem Anschein, als ob Mexiko der Angreifer sei. Diese Mittheilungen erscheinen gegenwärtig um so bedeutungsvoller, wenn man, schreibt die „Newy. Handels-Ztg.“, erwägt, daß die angebliche Verschwörung gegen Mexiko ein Theil des Programms der Partei für einen dritten Termin Grants war und daß durch die Ermordung Garfields einer der hervorragendsten Anhänger dieser Partei die höchste Vollzugsgewalt in die Hände bekommen hat, und daß dessen Beziehungen zu General Grant dadurch nicht gelockert worden zu sein scheinen!

— Die im Juli dieses Jahres an der Danakilküste angestellten Nachforschungen zur Ermittlung des Thatbestandes bei der Ermordung des italienischen Marineoffiziers Giulietti und seiner zwölf Gefährten haben bekanntlich keinen Erfolg gehabt. Außer dem italienischen und egyptischen Kriegsschiffe, die mit diesem Auftrage nach Beilul gegangen waren, hatte auch das englische Kanonenboot „The Dragon“ sich der Expedition angeschlossen, das sich auf ein vierzigtägiges Vorankerliegen zu Beilul beschränkte. Jetzt hat die italienische Regierung eine neue Untersuchung der Angelegenheit an Ort und Stelle verlangt und einem mit Egypten deshalb getroffenen Abkommen gemäß haben sich zwei seitens der beiden Länder ernannte Bevollmächtigte vor einigen Tagen wieder dahin begeben. Ali Risa Pascha, Gouverneur von Sela-Berberah, im Namen Egyptens und der italienische Vizekonsul in Suez, Bitto, als Bevollmächtigter dieses Landes, werden von Beilul aus neue Nachforschungen anstellen. Es ist schwer begreiflich, wie ohne die Ausrüstung einer eigenen bewaffneten Expedition ins Innere die Mörder Giuliettis ausfindig gemacht, geschweige denn bestraft werden sollen.

Ausland.

Wien, 15. Dezember. Die „Wiener Allg. Zeitung“ hält gegenüber dem amtlichen Dementi ihre Nachricht, daß der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe wegen seines Briefes an Direktor Jauner eine Rüge erhalten habe, kategorisch aufrecht.

Petersburg, 13. Dezember. Im Laufe der Zeit, welche seit dem 1/13. März verflossen, sind, wie die „Now. Wr.“ mittheilt, mehrere neue That-

---

Das Normaltheater der Zukunft.

Zurück zur Antike! Das ist die Losung, das muß die Losung sein für Jeden, der an eine typische Reform der Theaterbaulichkeit als solcher denkt und es denkt daran in diesem Momente zu versichtlich allerorten jeglicher hierzu Berufene. Zurück zur Antike — freilich mit der nothwendigen Anpassung an unsere kältere Zone und an die modernen Theaterverhältnisse überhaupt, welche die einfache antike Szenerie ausschließen. Aber die amphitheatralische Form der Alten muß die Basis bilden, das Aufgeben der Galerien. Noch heute sind ganz große Partien des Kolosseum in Rom praktikabel — es faßte über achtzigtausend Menschen — und man kann noch heute die sinnreiche Art bewundern, wie das Publikum zu jeder Abtheilung seine eigenen Aufgänge hatte — diese waren wahrlich nicht auf einen möglichen Theaterbrand berechnet, denn einen solchen konnte es in jener Zeit gar nicht geben. Wir brauchen aber die Galerien, werden die Theaterdirektoren rufen, denn Galerie ist ja auch schon der erste Rang und in diesem und im zweiten, ja sogar im dritten und vierten Rang müssen wir Logen haben. Nun, Galerien sind nicht nothwendig, ein amphitheatralisch gebautes Theater mit rundum aufsteigenden Sitzen bietet Raum genug, und zwar einen Raum, der verschieden taxirt werden kann. Dann ist es ein Zirkus, rufen die Theaterdirektoren. Mit nichten, der Zirkus, der in der That die antike Form des Theaters festhält, wird eben zum Theater verändert, ohne daß daraus ein Kasten wird, wie es jetzt unsere Theater sind. Die Form, wie das Normaltheater der Zukunft aussehen soll, ist nicht allein schon gefunden, sondern auch ausgeführt. Die Idee entsprang dem Geiste Richard Wagner's, die architektonische Gestaltung ist eine Schöpfung Gottfried Semper's. In der artistisch vollendeten Weise, wie es die beiden großen Künstler geplant, steht das Gebäude freilich noch nicht da, denn der monumentale Steinbau erforderte zu viel an Geld — sichtbar, in seiner ganzen praktischen Einrichtung faßbar existirt es aber auch schon, und zwar in Bayreuth als das viel verspottete Bühnenfestspielhaus. Der Kreis der Alten ist etwas zur Ellipse ausgedehnt worden; die eine Hälfte dieser Ellipse, und zwar die größere, umfaßt den Zuschauerraum, die zweite enthält die Bühne.

In Richard Wagner's Gesammelten Schriften findet man im Schlußbande sämmtliche Pläne des Theaters; auch der Laie, der nicht in Bayreuth war und das Bild des Inneren betrachtet, wird sofort die großen Unterschiede und Vortheile erkennen. Den Zuschauerraum bildet das sanft aufsteigende Parket, von der ersten bis zur letzten Bank befinden sich rechts und links die Ausgangsthüren, so daß rechts und links je eine halbe Bank sich entleeren kann. Die Thüren führen direkt ins Freie, da giebt es keine Gänge und keine Stiegen. Wie viel Witze wurden über die beiden Thürme des Gebäudes gemacht — und diese Thürme sind Wasserthürme, welche ermöglichen, daß das Theater blitzschnell unter Wasser gesetzt werden kann. Im provisorischen Rohbau zu Bayreuth ist die künstlerische Ausstattung des Zuschauerraumes eine sehr einfache, wie natürlich. „Der berühmte Architekt“, sagt Richard Wagner, „welchem zuerst die Aufgabe zugetheilt war, das Theater im Sinne einer monumentalen Ausführung zu entwerfen, wußte sich hier durch die Anwendung aller Hilfsmittel der architektonischen Ornamentik im edelsten Renaissancestyl so vorzüglich zu helfen, daß uns die Flächen verschwanden und sich in eine fesselnde Augenweide verwandelten.“ Ja, wenn Gottfried Semper lebte! Er würde die Aufgabe lösen, wie sie in der Gegenwart kein Zweiter zu lösen im Stande ist. Sowohl nach der praktischen wie nach der künstlerische Anforderungen erfüllenden Seite hin. In praktischer Beziehung muß eine Reihe von Erfindungen gemacht werden — es muß für die Unterbringung alles dessen gesorgt werden, was jetzt im Theater sich vorfindet und was in Separat-Baulichkeiten untergebracht werden muß. Damit ist die Nothwendigkeit gebieterisch gegeben, daß jedes Theater auf einem freien Platze liegt. Die Garderoben für die Mitwirkenden müssen selbstredend rechts und links von der Bühne sich befinden, aber auch da für eine große Anzahl von Ausgängen direkt ins Freie gesorgt werden. Dekorationsdepots dürfen nicht im Theatergebäude sich befinden, können sich auch gar nicht in dem Semper'schen Theater befinden, es wäre denn, daß man sie unter das Dach setzt. In Bayreuth ist wohl vorgesorgt für die leibliche Erquickung im Zwischenakte — in der Nähe des Theaters, in den Gartenanlagen befinden sich Cafés und Restaurationen, das ist für den Sommer berechnet. Leicht läßt sich in der Stadt eine Verbindung herstellen mit freistehenden Erholungslokalitäten, in welche das Publikum während der Pause gelangen könnte, ohne sich im Winter zu verkühlen. Der Theaterraum muß, um das Wort Richard Wagner's zu benützen, thatsächlich ein „Theatron“ sein, das heißt ein Raum, der für nichts Anderes berechnet ist, als darin zu schauen.

Nach den Prinzipien des Bayreuther Theaters läßt sich ein künstlerisch vollendetes und doch modernes, auf dem Urgrunde der Antike basirendes Theater schaffen — und, wohlgemerkt, auch ein hinreichend geräumiges. In dem Bayreuther Festspiel-Bau können siebzehnhundert Personen Platz finden. Das ist zu wenig Publikum, jammern die Theaterdirektoren, die an ihre fünfundzwanzighundert und dreitausend Personen gewohnt sind. Gemach, gemach! Für dreihundert, ja fünfhundert Personen kann noch immer Platz gemacht werden, und wer das Theater wirklich liebt, dem ist ein Riesenhaus ohnedies unerwünscht. Verschwindet die Gefahr zur Gänze, verbrannt zu werden, auf dem Wege der Verkleinerung des Publikums pro Abend, so müssen sich dem eben die Direktoren fügen. Die Hauptsache ist das Leben der Besucher, dann erst kommt die Kasse der Direktoren.

sachen entdeckt, die sich auf d[ie] entsetzliche Katastrophe des 1./13. März beziehen. Nicht zwei, sondern drei Personen haben, mit Sprengbomben versehen, am Katharinen-Kanal gewartet. Ruhig, von Niemandem bemerkt, haben sie sich unterhalten und sogar mit der auf der anderen Seite des Kanals stehenden Perowskaja Worte gewechselt. Als der Kaiser tödtlich verwundet niedersank, war es der dritte Uebelthäter, Emeljanoff, welcher, das Sprenggeschoß in der Tasche, auf Seine Majestät zueilte und ihn aufzuheben versuchte. Nachdem der Kaiser in den Schlitten Dworshizkis gesetzt worden, entfernte sich Emeljanoff ungestört vom Ort der Katastrophe. Erst viel später wurde er verhaftet. Emeljanoff soll bei seiner Befragung geäußert haben: „Ja, es ist wahr, ich war damals neben dem verstorbenen Kaiser, aber von Euch war Niemand zu sehen." — Zum Prozesse Morowinska, Tegleff und Furssoff schreibt dasselbe Blatt:

„Das Urtheil ist gefällt. Ob die Einzelheiten der gerichtlichen Untersuchung an die Oeffentlichkeit gelangen werden — wissen wir nicht. Wir halten es aber für nothwendig, daß diese Angelegenheit nicht nur vor dem Gericht und den Wenigen, welche zugegen waren, sondern auch vor dem gesammten lesenden Publikum klar daliegen müßte. Die nachlässige Handhabung des Dienstes durch die Beamten — ist auch bei uns eine so gewöhnliche Erscheinung, daß die Details der Untersuchung, Anklage und Vertheidigung sehr lehrreich wären. — Die unerwartetsten Ereignisse, verbrecherische Attentate drangen sogar bis unter die Gewölbe des Winterpalais; aus Allem war die beharrliche Verfolgung eines Zieles, welches sich die Missethäter gesteckt, zu ersehen. Jeder, der von der Regierung besoldet wurde, mußte ihr redlich und eifrig dienen, wenigstens so, daß außerordentliche Verbrechen nicht vorkommen konnten. Und wie steht es damit? Gleich nach dem Attentat vom 1./13. März wird eine Unterminirung der Kleinen Gartenstraße gefunden, eine Unterminirung, welche Hunderte von Menschenleben bedrohte! — War die Polizei von der verdächtigen Bude unterrichtet? Ja — sie war es. Errieth sie, daß unter dem Aushängeschild über Produkte der Milchwirthschaft sich etwas Unheilvolles verberge? Sie vermuthete es — noch mehr, sie besichtigte diese Bude, bemerkte, wie bei der Untersuchung die Gesichter der Bewohner erbleichten und, als sie ging, war sie noch mehr davon überzeugt, daß es mit dem dort getriebenen Handel seine Richtigkeit nicht habe. Ungeachtet dieses Wissens, ungeachtet der Ahnungen von etwas Schlimmem that sie — nichts, um die Gefahr abzuwenden, wenigstens sich der räthselhaften Persönlichkeiten zu versichern, die unter dem Namen Kobyseff und Frau Handel trieben! Es geschah das Schreckliche, und Beide verschwanden, nachdem sie ihre Geldangelegenheiten bis auf die Katzenrechnung für gestellte Leber berichtigt, ohne eine Spur, ohne irgend einen Anhalt zu hinterlassen. Wenn Sie Aehnliches in einem Roman zu lesen bekämen, Sie würden eine Darstellung dieser Besichtigung einer verdächtigen Bude als Ungewandtheit des Autors bezeichnen, welcher an die Leichtgläubigkeit der Leser zu hohe Anforderungen stellt; Sie werden unter keiner Bedingung an die Möglichkeit eines solchen Faktums glauben, daß ein Mensch, der für einen Ingenieur gelten will, zwei kleine, in allen Ecken mit Erde bestreute Zimmerchen besichtigen könne, ohne diese Erde zu bemerken. Mit einem Wort, bei der Betrachtung dieses Falles braucht man viel guten Willen, um das Unglaubliche glaubhaft zu finden, um sich die Ueberzeugung beizubringen, daß dies Alles trotzdem vorgekommen, daß die Nachlässigkeit hier in ihrer vollkommensten Nacktheit aufgetreten ist.

Rom, 10. Dezember. Die Spezialdebatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern gab, gegen alle Erwartung, Anlaß zu einem interessanten Zwischenfalle. Das auswärtige Amt hat seit langen Jahren in seinem Budget einen Posten von 100,000 Franken für geheime Ausgaben. Dieser Posten pflegt alljährlich bei der Budgetdebatte ohne jede Bemerkung durchzugehen. Diesmal erhob sich jedoch Crispi und beantragte vorgestern die Erhöhung dieses Postens auf 500,000 Franken. Er begründete seinen Antrag durch die Nothwendigkeit, anstatt einer bloßen Gefühlspolitik eine richtige Interessenpolitik zu treiben, wozu entsprechende Geldmittel nothwendig seien. Er berief sich dabei auf den Fürsten Bismarck, der sich hierzu des Welfenfonds bediene, und hielt der politischen Weisheit und Voraussicht des deutschen Reichskanzlers eine warme Lobrede. Er kam dabei auch auf die Beziehungen des Reichskanzlers zu den Klerikalen zu sprechen und fand es ganz natürlich, daß dieser zum Wohle seines Vaterlandes aus der Unterstützung des Zentrums Nutzen ziehen müsse. Crispi sagte, daß die Intimität des Fürsten Bismarck mit dem Papste ihm keine Besorgnisse errege. Italien habe 1874 und 1875 von seiner damaligen Haltung gegen den Vatikan keinen Vortheil zu ziehen gewußt. Der Fürst sah damals in dem Garantiegesetz eine Gefahr für Europa und fragte bei Italien an, ob es nicht entsprechend abgeändert werden könnte. Aber der damalige Ministerpräsident Minghetti glaubte auf diese Anfrage keine Antwort geben zu sollen. Der Präsident unterbrach diesen Exkurs Crispi's, und Mancini beeilte sich, dessen Antrag als gegenstandslos abzulehnen, wogegen Depretis die Frage zu studiren versprach. Durch den Widerspruch Mancinis gereizt, sagte Crispi, daß Italien seit 1866, anstatt seine Machtmittel zu konsolidiren, nichts gethan habe, als Zeit verlieren mit unnützen Diskussionen und heute schlechter stehe als früher. Auch er wolle eine klare und loyale Politik, dies hieße aber den Muth der eigenen Ideen haben; Schwäche sei nicht Loyalität, zuweilen sei sie Lüge. Man spreche hier von „den großen Prinzipien der Freiheit", im Auslande aber sage man, Italien treibe der Republik entgegen. Das heiße, daß man an Italien zweifle, während man früher nicht gezweifelt habe. Er, Crispi, könne freilich das Gegentheil sagen, ja beweisen. Doch wolle er hierauf nicht näher eingehen. In Italien habe die Dynastie Rechtstitel, die keine andere Regierungsform besitze. Mit der Dynastie habe Italien Gewissensfreiheit erlangt, den Sturz der weltlichen Papstherrschaft herbeigeführt und damit könne sich keine andere Regierungsform messen.

In diesem Augenblick trat Minghetti in den Saal und erbat sich das Wort. Crispi habe von einer Note des Fürsten Bismarck über das Garantiegesetz gesprochen, eine solche Note existire nicht. Crispi antwortet ihm, die Note sei vom 14. März 1875 und sei publizirt. Mancini wiederholt, daß Crispi irre und daß eine solche Note nicht existire. Mancini verspricht, Nachforschungen anzustellen.

Provinzielles.

Stettin, 17. Dezember. Der Stettiner Gartenbau-Verein beschloß in seiner Sitzung, die per Frühjahr kommenden Jahres in Aussicht genommene Blumenausstellung am Sonnabend und Sonntag, den 2. und 3. April, zu veranstalten. Es wird durch diese Ausstellung eine Hebung unserer einheimischen Blumentreiberei angestrebt und sollen dem entsprechend auch nur vom Aussteller selbstgetriebene blühende Gewächse und abgeschnittene Blumen, wie ferner Blumenarbeiten, die aus Produkten deutscher Treiberei zusammengestellt sind, zur Schau gebracht werden. Einen bedeutenden Schritt vorwärts auf dem Gebiete des Prämiirungswesens glaubt der Verein bei dieser Gelegenheit dadurch zu thun, daß er davon absieht, Medaillen zur Vertheilung gelangen zu lassen, sondern daß lediglich durch den Spruch einer Jury die hervorragendsten Leistungen verkündet werden sollen. Als Ausstellungs-Lokal ist zunächst der alte Rathhaussaal mit seinen Nebenräumen ins Auge gefaßt. Die Eintrittbillets werden in den verschiedenen Blumenhandlungen und Kunstgärtnereien für 50 Pf. zum Verkauf gebracht und berechtigt gleichzeitig jedes solches Billet zur Theilnahme an einer Präsent-Vertheilung. Zu dieser letzteren sollen Ausstellungs-Gegenstände angekauft werden und zwar in der Art, daß der ganze durch die Billets erzielte Betrag nach Abzug der wenigen entstehenden Unkosten hierzu zur Verwendung gelangt, und auf jedes 5. oder 6. Billet ein Präsent fällt. Die Präsente sind dann am Montag, den 4. April, aus dem Ausstellungslokal abzuholen, auch wird daselbst gleichzeitig an diesem Tage ein freihändiger Verkauf von Ausstellungs-Gegenständen stattfinden.

— Die Aula des Marienstifts-Gymnasium konnte am Donnerstag Abend kaum die Menschen alle beherbergen, die als Gäste des Quartett-Vereins „Orpheus" erschienen waren, um der, von diesem, unter Leitung des Herrn Hermann Jelisch stehenden Vereine veranstalteten musikalischen Soiree beizuwohnen. Gerathen erscheint es uns aber, in Zukunft die Zahl der auszugebenden Karten zu beschränken, damit die geladenen Gäste auch einen freien Platz finden. Das dankbare Publikum nahm die gebotenen Leistungen mit großer Anerkennung entgegen.

— Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Mörser- und Raketen-Rettungsapparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen. Um diesem Uebelstande entgegenzuwirken, hat die Verwaltung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate zusammenstellen und auf Zinktafeln überdrucken lassen, welche letztere zum Selbstkostenpreise (70 bis 75 Pf. für das Stück) abgegeben werden und dazu bestimmt sind, an Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden. Der Herr Handelsminister hat angeordnet, solche Anweisungen auf Zinktafeln unentgeltlich an alle preußischen Rheder und Schiffer abgeben zu lassen, welche in der Empfangsquittung sich zur Anheftung der Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten, jedoch in mehr als ein Exemplar nur für Passagierschiffe abzugeben. Der Herr Regierungspräsident fordert die Rheder und Schiffer auf, den Bedarf an solchen Anweisungen bei dem nächsten Seemannsamte, dem Lotsenamte oder der Hafenbehörde anzumelden.

— Ueber Wechsel ausgestellte Noten, Berechnungen u. s. w., in denen ausdrücklich ausgesprochen ist, daß die Wechsel lediglich zum Inkasso gegeben worden und ihr Betrag dem Auftraggeber erst nach Eingang ausgezahlt oder gutgeschrieben wird, sind nicht für stempelpflichtig zu erachten, weil ein Anschaffungsgeschäft im Sinne der Tarifnummer 4b und des Artikels 271 des Handelsgesetzbuchs nicht vorliegt.

— Gestohlen wurde: Gestern Nachmittag aus einer mittelst Nachschlüssel geöffneten Entresol-Wohnung des Hauses Lindenstraße 13 eine silberne Ancreuhr mit Goldrand an einer schwarz seidenen Schnur, sowie ein kleiner Uhrenständer im Gesammtwerthe von 45 Mark und in der Nacht vom 14.—15. Dezember von dem Flur des Hauses gr. Wollweberstraße 6 eine Dezimalwaage, sowie ein 10-Pfd.-Gewicht.

— Der frühere Kaufmann August Rudolph machte gestern Nachmittag in seiner am Rosengarten belegenen Wohnung seinem Leben durch Erschießen ein vorschnelles Ende. Der Schuß ging in die rechte Schläfe und trat der Tod augenblicklich ein.

— In einem dem Arbeiter W. Pönsch in Pommerensdorf gehörigen Schwein wurden gestern Trichinen gefunden und mußte dasselbe in Folge dessen sofort vergraben werden.

— Am Donnerstag Abend gegen 7 Uhr brach in der Scheune des Eigenthümers Thon in Scholwin (Ausbau) Feuer aus, welches sehr schnell um sich griff und außer der Scheune auch das Haus mit Mobilien vollständig einäscherte, auch eine Kuh kam bei dem Brand ums Leben. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt. Der Eigenthümer war mit seinen Mobilien versichert, während zwei Mitbewohner des Hauses ihre Habe, welche nicht versichert war, gänzlich verloren.

— Der Netto-Ertrag der von der Direktion des Stadttheaters am Mittwoch veranstalteten Vorstellung „Boccaccio" zum Besten der durch den Brand des Ringtheaters in Wien Geschädigten betrug 83,15 M., Ueberzahlungen wurden an der Kasse 96,25 M. geleistet, so daß ein Totalertrag von 179,40 M. zu verzeichnen war. Um 200 M. abliefern zu können, hat Herr Direktor Schirmer die daran fehlende Summe von 20,60 M. aus eigenen Mitteln hinzugefügt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Reise durch das Märchenland." Weihnachts-Komödie 6 Bildern.

Vermischtes.

— In der „Potsdamer Zeitung" finden wir an leitender Stelle folgendes originelle Promemoria:

„Gehorsamste Bitte an den lieben Herrn Reichskanzler um eine Weihnachtsfreude für das preußische Volk und die deutsche Nation. Da die Ausnahmegesetze sich als ein zweischneidiges Schwert erwiesen haben und unsere Zustände gar sehr nach dem System Hinkeldey schmecken, so glauben wir im Sinne von Millionen preußischer und deutscher Landsleute zu handeln, wenn wir Se. Durchlaucht dringend bitten, zur Wiederherstellung des kirchlichen und sozialen Friedens ein Versöhnungs-Ministerium zu beantragen. Wir erlauben uns — falls wir die Lage des Landes recht verstehen — etwa folgende Herren unterthänigst in Vorschlag zu bringen:

Landesdirektor v. Bennigsen
zum Vizekanzler des deutschen Reichs und Stellvertreter des preußischen Minister Präsidenten.
Freiherr v. Franckenstein,
königlich preußischer Handelsminister.
Professor Hänel,
königlich preußischer Justizminister.
Landesdirektor a. D. Rickert,
königlich preußischer Minister des Innern.
Freiherr v. Schorlemer-Alst,
königlich preußischer Minister der Landwirthschaft."

Wien, 14. Dezember. Bürgermeister Dr. v. Newald ist in Folge der Aufregung und heftigen Gemüthsbewegung über die Katastrophe vom 8. d. ernstlich erkrankt, so daß von ärztlicher Seite die strengste Ruhe für den Erkrankten als unerläßlich erkannt wurde. Vize-Bürgermeister Uhl hat die Leitung der Geschäfte übernommen.

Die Thätigkeit des Hilfskomitees ermöglichte, daß im Laufe des heutigen Vormittags eine große Zahl von Hilfsbedürftigen mit Spenden bis zu 50 Gulden betheilt wurde. Zahlreiche Gesuche wegen Unterbringung und Versorgung von Waisen sind an das Komitee gelangt.

Auf der Unglücksstätte hat man mit der Abräumung des Schuttes begonnen. In demselben wurden sehr zahlreiche, gräßlich entstellte Körpertheile, jedoch bisher keine ganzen Leichen oder auch nur Rümpfe gefunden. Während der Wegschaffung des Schuttes stieß man auch auf das Bajonett des Soldaten vom 32. Infanterie-Regimente, dessen Leiche bereits vorgestern aus den Trümmern hervorgeholt worden war.

Gestern 10 Uhr unterzog Erzherzog Wilhelm die Brandstätte neuerlich einer längeren Besichtigung.

Gestern schlug — gegen Mitternacht — plötzlich eine helle Flamme aus dem Fußboden des Friseurgewölbes in dem gegen den Schottenring gekehrten Theatertrakte empor. Nach wenigen Minuten war jedoch dieser Brand durch das Eingreifen der Feuerwehr gänzlich gedämpft.

In dem auf die Straße geräumten Schutte findet man auch eine Unmasse von Kleider- und Wäschefetzen, so wie von anderen Gegenständen, die den Verunglückten gehört haben.

Halb 12 Uhr. Soeben brennt es in der Umgebung der Theaterversenkung wieder in hellen Flammen, wohl in Folge des durch die Schuttabräumung bewirkten Luftzuges. Gefahr ist jedoch keine vorhanden. Der aufgeflackerte Brand ist bereits wieder gedämpft.

Man fand unter dem Schutt noch das Faschinenmesser eines Artilleristen vom 10. Regimente; ferner ein wunderbar unversehrt gebliebenes Herz, das, an dem linken Lungenflügel befestigt, vom übrigen Körper ganz losgelöst ist.

In einem zugänglichen Saale des Theatergebäudes ist heute Vormittags ein Photograph mit der Aufnahme des Innern des niedergebrannten Theaters beschäftigt.

* * *

Wenn man der vielen entsetzlichen Szenen gedenkt, die sich an dem verhängnißvollen 8. Dezember abgespielt haben, dann ist es doppelt wohlthuend, auch zu hören, durch welchen Zufall Mancher, der sich in die — allerdings ungeahnte — Gefahr begeben wollte, davon zur guten Stunde abgehalten worden ist. So schreibt uns ein Freund des Blattes: „Ich hatte für vergangenen Donnerstag bereits einen Parquetsitz für das Ring-Theater gelöst, das ich diesmal ausnahmsweise allein, das heißt ohne meine Frau, die sich etwas unwohl fühlte, besuchen wollte. Des Nachmittags erhielt ich Besuche, u. A. war auch meine Schwiegermutter bei mir erschienen. Um $^{3}/_{4}$7 Uhr kleidete ich mich an, um in das von meiner Wohnung nicht allzu entfernte Theater zu gehen, entschuldigte mich bei der Schwiegermama und sagte Adieu. Im vordern Zimmer angelangt, erblickte ich plötzlich auf einem Tische ein — Seelenlicht brennen. Meine gute Frau hatte dasselbe besorgen lassen, weil auf den folgenden Tag der Jahrestag des Todes meiner seligen Mutter fiel. Dieses Seelenlicht rettete mir — vielleicht — das Leben, denn beim Anblicke desselben kehrte ich zurück, verrichtete ein stilles Gebet und blieb zu Hause. Kurz darauf drang auch in unsere Wohnung der Schreckensruf: „Das Ring-Theater brennt". Erschreckt sank meine Frau auf die Kniee und rief voll Ahnung: „Heiliger Gott, das giebt ein großes Unglück!" — Und so war es auch.

— (Im Vatikan) Wie die „Capitale" meldet, ist während der großen Kanonisationsfeier am 8. d. M. in der Kapelle, in der diese Feier stattfand, eine brennende Wachskerze umgestürzt, welche eine der Draperien an der Wand in Brand steckte. Alles erbleichte und zitterte. Aber Dank der Vorsichtsmaßregeln, die der Papst für einen solchen Fall ergreifen hatte lassen, konnte die Gefahr augenblicklich beseitigt werden.

Telegraphische Depeschen.

Bukarest, 15. Dezember. Die Deputirtenkammer begann heute die Berathung des Adreß-Entwurfs. Der oppositionelle Deputirte Carp verlas einen Gegenadreßentwurf, welcher zwar das ganze Programm umfaßt, aber nur die inneren Fragen bespricht. Im Anschluß hieran erklärte Carp, die Donaufrage sei unglücklicherweise von Anfang an schlecht verstanden worden. Diese Frage habe eine Erregung des Volkes veranlaßt, welche sich aller Gemüther bemächtigt habe. Nach seiner Ansicht sei die Donaufrage eine sekundäre Frage, da sie noch keine definitive Lösung erhalten könne, weil die Vollmachten der Donaukommission erst im Jahre 1883 erlöschen und sodann Europa berufen sei, die Schifffahrt von Galatz bis zu den Donaumündungen zu regeln. Die Fortsetzung der Debatte wurde auf morgen vertagt.

Rom, 16. Dezember. Im Senate wurde die Berathung des Gesetzentwurfs über die Wahlreform fortgesetzt. Im Laufe der Debatte erklärte der Ministerpräsident Depretis, man habe gefragt, ob die Minister nach Wien gegangen seien oder ob sie dahin geführt worden seien; darauf müsse er erwidern, daß die Minister nach Wien gegangen seien im Interesse des europäischen Friedens und eines sicheren und würdigen Friedens für Italien; sie seien dorthin gegangen mit dem Bewußtsein der Pflicht und Liebe für das Vaterland. (Zustimmung.) Depretis sprach schließlich sein Bedauern aus über diejenigen, welche gegen die Regierung eifern und Nachtheile aussprächen, welche sodann im Auslande ein Echo fänden. (Beifall.)

Konstantinopel, 15. Dezember. Die Pforte verlangte von dem englischen Botschafter, Lord Dufferin, die Ermächtigung, die Ladung eines englischen Schiffes zu untersuchen, welches von Syra kam und dort für Griechenland bestimmtes Pulver ausgeschifft hatte. Lord Dufferin hat sich wegen bezüglicher Instruktionen nach London gewandt.

Am 14. d. fand ein längerer Ministerrath statt über die in der letzten Sitzung der Delegirten der Bondholders von Bourke abgegebene einschränkende Erklärung. Es wurde beschlossen, Bourke zu ersuchen, dem Ministerrathe weitere Aufklärungen zu geben.

Konstantinopel, 16. Dezember. Nach dem außerordentlichen Ministerrathe, welcher sich mit der Angelegenheit der Bondholders beschäftigte, theilte Said Pascha Bourke mit, das von den Delegirten der Bondholders beschlossene Arrangement werde am 16. d. M. dem Sultan zur Sanktion unterbreitet werden.

Madrid, 15. Dezember. Bei der Berathung des Kultusbudgets durch den Senat beantragte ein Senatsmitglied die Herabsetzung des Gehalts der Bischöfe; der Minister erklärte jedoch, daß er ohne eine Konvention mit dem Vatikan keinerlei Abstriche beim Budget vornehmen werde; das Budget wurde hierauf genehmigt.

Dublin, 15. Dezember. Das Bureau des Journals „United Ireland", des Organes der Landliga, ist heute polizeilich geschlossen worden. Der Redakteur und ein Kommis wurden verhaftet. Außerdem bemächtigte sich die Polizei des vorhandenen Papiers, der Maschine und anderer Utensilien. Das Bureau des Journals sollte gerade von Dublin nach England verlegt worden.

Washington, 15. Dezember. Bancroft Davis ist zum Unterstaatssekretär (?) ernannt worden. Die Finanzkommission des Senats hat sich für den von dem früheren Schatzsekretär Sherman vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Emission von 3proz. Obligationen bis zum Betrage von 300 Millionen Dollars zur Amortisirung der $3^{1}/_{2}$proz. Obligationen ausgesprochen, doch empfiehlt die Kommission, den Betrag der zu emittirenden Obligationen auf 200 Mill. Dollars zu beschränken. Schatzsekretär Folger hatte gegen den Gesetzentwurf gesprochen.